Transnationale Historiographie

Monica Juneja, Margrit Pernau (Hg.), Religion und Grenzen in Indien und Deutschland. Auf dem Weg zu einer transnationalen Historiographie. Göttingen (V&R unipress) 2008, 475 S., 3 Abb., 61,90 €

Obgleich der Eurozentrismus eine hartnäckige Krake ist, die Narrative, Kategorien und institutionelle Organisation der kultur- und sozialwissenschaftlichen Forschung in einer vielfach verästelten, zähen und konkret häufig unterschätzten Umklammerung hält, wird ihm zuweilen eine zu große Einzigartigkeit zugeschrieben. Auch in Indien ist die Vorstellung, auf eine unvergleichbare Geschichte zurückzublicken, verbreitet – eine Abgrenzung, die von der kulturalistisch ausgerichteten akademischen Einteilung der *area studies* an westlichen Universitäten ebenfalls untermauert wird. Monica Juneja und Margrit Pernau setzen diesen kulturalistischen Entwürfen von der jeweils einzigartigen europäischen und indischen Geschichte eine »globalgeschichtliche Erweiterung der Komparatistik« entgegen, in der *entangled histories* durch *entangled historiographies* geschrieben werden sollen. Der Sammelband präsentiert Beiträge von Forschenden aus Indien, Nordamerika und Europa, die mehrheitlich aus geschichtswissenschaftlicher, teilweise aber auch aus soziologischer Perspektive einen zeitlichen Rahmen vom 17./18. Jahrhundert bis in die Gegenwart abstecken. Ein solches Team mit Forschenden aus unterschiedlichen kulturellen Kontexten bilde dabei, so die Herausgeberinnen, eine Art *Dritten Raum* im Sinne Homi K. Bhabhas. Dabei sollten sich alle Seiten den Übersetzungsanforderungen von Wissen, Erfahrungen und Begriffen stellen, um mittel- und langfristig eine Forschungssprache hervorzubringen, die weder universalistisch-hegemonial noch kulturalistisch ausgerichtet sei.

In der ersten Sektion über *Grenzen zwischen religiösen Gruppen* analysiert Shail Mayaram die Gemeinschaft der Mews, die sich lange sowohl als Hindus, als auch als Muslime ansahen, mit dem Begriff der Liminalität. Dieser erfasse die komplexen Identitäten dieser Gruppen sehr viel angemessener als das von »reinen« Religionen ausgehende statische Konzept des Synkretismus. Thomas Mergel führt in einem klaren Überblick über Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Konfessionen im Europa des 19. Jahrhunderts zwar mehr Durchlässigkeiten und Ähnlichkeiten zwischen den Konfessionen auf, als die Zeit der heftigen Kulturkämpfe zunächst vermuten lässt. Liminale Dimensionen wie in Indien sieht er jedoch allenfalls in den säkularen Kulten um Nation, Energie, Anthroposophie, Richard Wagner etc., nicht innerhalb der etablierten Religionen vorliegen. Barbara Stambolis befasst sich mit den konfessionellen und nationalen Konnotationen der Turmvollendungen gotischer Kirchen im Deutschland des 19. Jahrhunderts. Während der 1842 einsetzende Weiterbau am

Kölner Dom überkonfessionell als national konnotiert wurde, wurde die Feier zu seiner Vollendung 1880 unverhohlen preußisch-protestantisch inszeniert. Monica Juneja zeigt, wie Missionsgeschichte, hier am Beispiel der hallischen protestantischen Mission in der Hafenstadt Tranquebar an der südöstlichen indischen Küste, als *connected history* der liminalen Zwischenräume geschrieben werden kann. Dieser Beitrag ist ein rares Beispiel inmitten der umfangreichen Reiseberichtsforschung, der das dominierende einseitige Studium allein europäischer Quellen aufbricht und das in Binaritäten gefangene Forschungsfeld mit frischem Wind auf eine neue methodische Ebene hebt. Auch Sudhir Chandra bezieht anhand einer Fallstudie über den christlichen Konvertiten und Missionar Ganpatrao Navalkar (1837–1912), der mit seiner Kritik an der ungleichen Behandlung europäischer und indischer Missionare mit der Missionsleitung der Schottischen Freien Kirche in Konflikt geriet, beide Seiten mit ein.

Die zweite Sektion über *Religion und nationale Identität* beginnt mit einem Überblick von Heinz-Gerhard Haupt über den Stellenwert der Religion in der westeuropäischen älteren und neuen Nationalismusforschung. Uri Kaufmann zeigt, dass es unter den Juden in Deutschland im 19. Jahrhundert verschiedene Auffassungen darüber gab, ob sie sich religiös als »deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens« oder aber ethnisch als »deutsche Staatsbürger jüdischer Nation« definieren sollten. Claude Markovits betont die besondere Stellung des staatlichen indischen Säkularismus gegenüber dem auf religiösen Einheiten ausgerichteten Kommunalismus mit dem Zwei-Nationen-Modell (Indien/Pakistan) als Kontext für Gandhis Haltung zu den Muslimen und dessen Votum für einen hinduistischen spirituellen Glauben, aber gegen eine distinkte hinduistische Politik. Gyanendra Pandey analysiert in einem geschichtstheoretisch wie gesellschaftspolitisch sehr inspirierenden Beitrag Interviews, die er 1994/95 führte, im Hinblick auf die Gewaltexzesse, die im Zusammenbruch der sozialen Ordnung infolge der indischen Teilung von 1947 stattfanden. Die Gegenüberstellung der Interviews mit den akademischen Narrativen zeigt dabei sehr deutlich, dass die Einstufung eines Geschehens zum »Ereignis« kontingent ist. Pandey zeichnet zudem nach, wie die neuen Grenzziehungen zwischen »wir« und »den anderen« vorgenommen wurden. Manuel Borutta liest protestantische Haltungen zum Katholizismus des 19. Jahrhunderts als orientalistische *mission civilisatrice* etwa der im Schmutz vor sich hindämmernden katholischen Oberschlesier. Er beendet seine luzide Analyse mit Max Weber, dessen *Protestantische Ethik* den Katholizismus gleichfalls als das innere Andere des Okzidents aus der Moderne ausschloss.

In der Sektion über *Religion und Grenzen zwischen den Geschlechtern* zeigt Margrit Pernau, wie die strikte Abgrenzung der Katholiken im Deutschland des 19. Jahrhunderts zu einer gewissen Durchlässigkeit der katholisch entworfenen Geschlechtergrenzen sowohl für Männer als auch Frauen führte. Ulrike Gleixner verwendet das Liminalitätskonzept, um die Handlungsspielräume baden-württembergischer Pietistinnen im 18. Jahrhundert zu beleuchten. Während Barbara Metcalf darauf hinweist, dass muslimische Reformer um 1900 anders als die hinduistischen Programme die Frau nicht im Zentrum eines nationalen Narrativs sahen, zeigt Malavika Kasturi, dass die Männlichkeitskonzepte der Rajputenkaste nicht nur eine Reaktion auf britische Kolonialdiskurse über effeminierte Hindus waren, sondern auch im Kontext vorkolonialer Strukturen gesehen werden müssen.

Die letzte Sektion über *Religion und soziale Grenzen* wird von Michael Ebertz eröffnet, der anstelle einer vage umrissenen und defizitär gedachten Volksreligiosität seinen Begriff der *popularen Religiosität* erläutert. Frank Konersmann präsentiert eine strikt auf Luhmanns Systemtheorie ausgerichtete Analyse der deutschen Mennoniten

vom 17. bis zum 19. Jahrhundert. In ihrem zweiten, gleichfalls sehr lesenswerten Beitrag befasst sich Margrit Pernau mit den muslimischen Panjabi-Händlern in Dehli, die sich erst im 19. Jahrhundert als religiöse Gruppe im Gegensatz zu vormaligen fließenden Kategorien abgrenzten und damit eine sozial wie ökonomisch erfolgreiche Strategie verfolgten. Martin Fuchs schließt an die in Einleitung und in einzelnen Beiträgen thematisierter Problematik der analytischen Terminologie an. Dabei untersucht er die vielfach diskriminierten Dalit in Mumbai als Beispiel für einen Inklusivismus, der mehrere universalistische Religionen kombiniert und damit theologische Grenzen transzendiert, um soziale Anerkennung zu erlangen.

Die Beiträge des Sammelbandes präsentieren ein breites Spektrum und zeichnen sich großenteils durch eine beeindruckende Tiefenschärfe aus, die durch eine brillante Einleitung auf hohem methodischem Niveau flankiert werden. Ob das wegweisende, zwangsläufig offen gehaltene Programm der Herausgeberinnen in einer weitgehend kulturalistisch und eurozentristisch geprägten Wissenschaftskultur in seinem analytischen Profil und weiterführenden Potential erkannt oder gar weitergeführt wird, ist allerdings eine andere Frage. Die kreative Liminalität, die diesem Forschungsprogramm zugrunde liegt, ist intellektuell zweifellos anspruchsvoll und erfordert methodisches Vorwissen, belohnt aber mit einem substanziellen Entwurf einer transnationalen Historiographie und bietet für das religionswissenschaftliche Dilemma bezüglich des Religionsbegriffes wertvolle Anknüpfungspunkte.

Almut Höfert (Basel)